

„Überlebende des Holocaust sind Australier geworden und Juden geblieben“

Prof. Konrad Kwiet im Gespräch mit Dr. Susanne Urban

Auswandern heißt: woanders einwandern.

Das Gespräch, das Dr. Susanne Urban (ITS) mit Prof. Konrad Kwiet führte, soll in die Themen einführen, die mit dem Einwandern in ein neues Land verbunden waren. Die Besonderheiten Australiens eignen sich, um im Vergleich mit anderen Einwanderungsländern Lebensgeschichten zu betrachten. Kwiet ist in Deutschland geboren und ausgebildet worden. Er lebt seit den 1960er Jahren in Australien und ist ein weltweit führender Holocaust-Forscher.

Susanne Urban: Es gibt kaum eine entlegenerere Diaspora als die australische – höchstens noch jene auf Neuseeland. Ist bekannt, weshalb überlebende Juden sich nach 1945 auf den Weg nach Australien machten?

Konrad Kwiet: Für die meisten Überlebenden des Holocaust lag Australien weit entfernt von den Stätten der Judenmorde in Europa. Weit entfernt von den Orten der zerstörten Gemeinden und der ausgelöschten Familien. Weit entfernt von den Friedhöfen, auf denen es keine Gräber für die Ermordeten gab. In Australien gab es aber Verwandte und Bekannte, die als Sponsoren fungierten, Bürgschaften übernahmen und sich verpflichtet fühlten, den Überlebenden bei der Auswanderung zu helfen. Diese Beziehungen waren sehr wichtig. Sie legten den Grundstein für neue Familien- und Freundeskreise und die Kontinuität jüdischen Lebens. Überlebende haben sich oftmals um die Auswanderung in mehrere Länder bemüht. In der Regel mussten sie lange auf die erforderlichen „landing permits“ warten. Das australische Zertifikat kam vielleicht einfach früher als eines in die USA. Der Ausbruch des Kalten Krieges, die politischen Umwälzungen in Osteuropa und das Wiederaufflammen des Judenhasses veranlassten viele, Europa den Rücken zu kehren. Sie wussten, dass Australien ein demokratisches Einwanderungsland war. Damit verband sich die Hoffnung, nach den traumatischen Erfahrungen des Holocaust am Ende der Welt und am Rande der Diaspora ein neues Leben beginnen zu können. Das ist fast allen gelungen.

Susanne Urban: Australien bietet nicht nur das „outback“, Wüste und Tropen, sondern auch moderne Metropolen wie Melbourne und Sydney. Wo haben sich die Überlebenden niedergelassen?

Konrad Kwiet: Die Immigranten wurden von den Schiffen und mit Flugzeugen in die Großstädte gebracht. Fast alle kamen in Melbourne und Sydney an. Sie waren fasziniert von den großen Häfen und weiten Stränden, den eindrucksvollen Landschaften und den klaren Farben. Fast alle siedelten sich nach Ankunft in den beiden urbanen Metropolen an. Hier zentrierte sich das jüdische Leben. Hier lebten auch die hilfreichen Verwandten und Bekannten. Hier kümmerten sich jüdische Hilfsorganisationen um die „new arrivals“. In einigen Stadtteilen boten sich kleine und billige Mietwohnungen oder „Migrant Hostels“ als erste Wohnquartiere an. In Fabriken, Betrieben und Geschäften fanden sich Arbeitsstellen, die den Aufbau der wirtschaftlichen Existenz ermöglichten. Die Anfangsjahre standen im Zeichen harter Arbeit.

Susanne Urban: Die bereits bestehenden jüdischen Gemeinschaften in Australien hatten im 20. Jahrhundert verschiedene Immigrantenwellen erlebt. Waren die Herzen und Türen in Australien für diese Überlebenden der Shoah offen?

Konrad Kwiet: Als die deutschsprachigen Hitler-Flüchtlinge in der Vorkriegszeit ankamen, gerieten sie gelegentlich in das Schussfeld antisemitischer und antideutscher Angriffe: Sie galten als Juden und Deutsche, Flüchtlinge und Fremde. Im Volksmund wurden sie als „reffos“ (umgangssprachlich für „refugees“), „bloody reffos“ oder „reffo-Jews“ tituliert. Nach dem Mord am europäischen Judentum beeilten sich die Juden in Australien, Überlebende aufzunehmen und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich am Rande der Diaspora wieder eine neue, sichere Existenz aufzubauen. Dazu gehörte auch die Verpflichtung, die ihnen die Regierung auferlegt hatte: alle Kosten der Aufnahme und Rehabilitation zu übernehmen. 1945 einigten sich Regierung und Repräsentanten der jüdischen Gemeinde auf ein „humanitäres Programm“. Es sah die Aufnahme von 2.000 Holocaustüberlebenden vor, wenn auch unter der Bedingung, dass Familienangehörige bereits im Ausland lebten. Die Ankündigung löste in den kleinen antisemitischen Kreisen Proteste aus, die sich zu einer Anti-Flüchtlings-Hysterie ausbreitete. Sie legte sich schnell. Die Regierung führte ein Quotensystem ein, wonach nicht mehr als 25 Prozent der Schiffs- und Flugzeugpassagiere Juden sein durften. Ein Einwanderungsformular schrieb vor, eine alte, diskriminierende Frage zu beantworten: „Are you Jewish?“ Wenig später wurde ein „Ostblock-Embargo“ verhängt, das die Einwanderung von osteuropäischen Juden verhinderte. Trotz dieser Barrieren fanden etwa 27.000 Überlebende des Holocaust in Australien eine neue Heimat, 17.000 bis 1954, weitere 10.000 bis 1961. Mit den 9.000 Flüchtlingen aus den Jahren bis 1939 bis 1940 betrug die Gesamtzahl der jüdischen Flüchtlinge 34.000. Mit dieser Quote nahm Australien, gemessen an der Einwohnerzahl, mehr Holocaustüberlebende auf als irgendein anderes Land – mit Ausnahme von Israel. Australiens jüdische Gemeinden waren und sind bis heute Gemeinden Überlebender geblieben.



Die Jüdische Wohlfahrtsorganisation in Sydney begrüßt auf diesem Plakat Neueinwanderer aus Europa, 1949. © Sydney Jewish Museum (M2007/053.002)

„Weit weg von Europa“

Unerwünscht in Australien?

Susanne Urban: Die australische Politik war jüdischen Immigranten nicht immer wohlgesonnen. Antisemitismus ist leider ein globales Phänomen.

Konrad Kwiet: In Australien hat es aber zu keinem Zeitpunkt einen institutionellen Antisemitismus gegeben, geschweige denn Judengesetze, Verfolgungen, Ausweisungen, Pogrome oder Morde. Jüdische Gruppen, die seit 1788 in Schüben ankamen, wurden schnell in die Einwanderungsgesellschaft integriert. Von Beginn an bestimmten jedoch Auswahlkriterien und Quoten die australische Einwanderungs- und Flüchtlingspolitik. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Rigide Quoten verhinderten ab 1933 die Einwanderung einer hohen Zahl von Flüchtlingen aus Deutschland oder Österreich. Diese Quoten wurden mit dem Hinweis auf die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit begründet. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges schlossen sich die Tore Australiens leider endgültig. Nach Kriegsende wurden diese Tore dann aber wieder weit geöffnet, um v.a. ein Heer an Arbeitskräften zu rekrutieren, das für den demografischen und wirtschaftlichen Aufstieg des Landes unerlässlich war. Diese Masseneinwanderung unterminierte dann auch die „White Australia Policy“. Von der Regierung nicht eingeplant, löste sich die Doktrin der Assimilierung auf. In den Einwanderergemeinden dominierte der Wille, sich in die australische Gesellschaft zu integrieren und dabei doch gruppenspezifische Traditionen und Bindungen zu bewahren. Dies war ein Grundstein für die Entwicklung einer multikulturellen Gesellschaft.



Sydney, Darling-Harbour: die „Welcome Wall“ zur Erinnerung an die dort eingetroffenen Immigranten, 2010. (Wikicommons)

Einwanderer bereichern das Aufnahmeland

Susanne Urban: Jede Einwanderungswelle bringt neue Einflüsse mit – galt das auch mit Blick auf die Überlebenden der Shoah?

Konrad Kwiet: Die Einwanderungswellen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg waren Wendepunkte in der Geschichte des australischen Judentums. Sie haben die demografischen, kommunalen und religiösen Strukturen entscheidend verändert. 1933 lebten 23.000 Juden in Australien; 1960 betrug die Zahl 61.000. Heute gehören 105.000 Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft an. Das entspricht bei einer Gesamtbevölkerung von 22 Millionen einem Anteil von 0,5 Prozent – dieser Prozentsatz von Juden in Australien ist seit 1788 ziemlich stabil.

Holocaustüberlebende aus Osteuropa schlossen sich meist den orthodoxen Gemeinden an. Doch es kam auch zu Neugründungen, z.B. liberaler jüdischer Gemeinden. Also wurde ein Netzwerk geschaffen, um die heutige, pluralistische jüdische Gemeinschaft von einer demokratisch gewählten jüdischen Dachorganisation nach außen zu vertreten.



Gottesdienst zu Rosh Hashana/Yom
 Kippur in der liberalen North Shore
 Synagoge in Sydney, 1966. André
 Winkler (in der Mitte) stammte aus
 Ungarn und hatte den Holocaust
 überlebt © Sydney Jewish Museum
 (M2007/053.002)

L. to R.: Henry Mendelson, James Altman,
 Gerhard Lightstone, Eric Dreikura,
 Rev. A. Winkler, John Tintner,

„Weit weg von Europa“

Ankommen und einen Beitrag leisten

Susanne Urban: Überlebende waren oft mittellos und mussten sich ihren Platz in der australischen Gesellschaft hart erarbeiten.

Konrad Kwiet: Fast allen jüdischen Flüchtlingen und Überlebenden gelang „down under“ der soziale Wiederaufstieg und die meisten sicherten sich einen Platz in den mittleren und gehobenen Schichten. Integration und Akkulturation zogen sich über Jahre hin und wurden erfolgreich abgeschlossen – mit Freude und Dankbarkeit nahmen die Neubürger das Einbürgerungszertifikat entgegen. Dieser Erfolg rief ein starkes Gefühl der Loyalität mit Australien hervor. Ausschlaggebend für diesen Erfolg waren nicht nur die Energie dieser Menschen, sondern auch die Bedingungen, unter denen sie sich entfalten konnten.



Kantor André Winkler bei einer Zeremonie in der liberalen North Shore Synagoge in Sydney im Beisein des damaligen australischen Premierministers, Sir Robert Menzies, 1957. André Winkler stammte aus Ungarn und hatte den Holocaust überlebt.
© Sydney Jewish Museum (M2007)

Die Offenheit und Bereitschaft der australischen Gesellschaft ermöglichte ihnen diesen positiven Neuanfang. Die Überlebenden des Holocaust sind Australier geworden und Juden geblieben. Ihre Herkunft haben sie trotzdem immer mit sich getragen: in ihren Erinnerungen, bei Besuchen an Geburtsorten oder Stätten des Überlebens, in ihren Akzenten und kulturellen Orientierungen sowie in amtlichen Dokumenten. Diese Bindung an eine jüdische Welt, die von den Deutschen zertrümmert wurde, existiert für die nachfolgenden Generationen kaum noch.

Susanne Urban: Überlebende nicht nur des Holocaust, sondern auch ehemalige Zwangsarbeiter und politisch Verfolgte, die nach der Befreiung 1945 in ihr Land zurückgingen oder den Neuanfang in einem anderen Land wagten, leisteten ihren Beitrag zum Aufbau eines Landes und einer Gesellschaft.

Konrad Kwiet: Überlebende des Holocaust haben entscheidende Beiträge zur Entwicklung ihres neuen Heimatlandes geleistet. Akademiker mussten zwar ihre Prüfungen nochmals ablegen, aber sie zeichneten sich in der Forschung und Lehre aus. Andere profilierten sich in der Kunst und Kultur. Es waren vor allem Flüchtlinge aus Österreich, die dem Musik- und Theaterleben neue Impulse verliehen. Sie bauten Konzertgemeinden auf oder gründeten Kabarets wie das „Kleine Wiener Theater“. Mut, Flexibilität und Ausdauer brachten jene Überlebenden auf, die „umsattelten“ und „Marktlücken“ entdeckten. Die Errichtung von Hühnerfarmen oder die Eröffnung von Delikatessengeschäften („Delis“), „take away shops“ und Restaurants veränderten die kulinarische Landschaft Australiens. Betriebe wurden aufgebaut, die der chemisch-pharmazeutischen Industrie und der Spielzeugindustrie Aufwind gaben. Etliche Flüchtlinge etablierten sich erfolgreich in der Textil- und Modebranche oder konzentrierten sich auf Import- und Exportgeschäfte. Andere machten sich einen Namen als Makler oder gründeten Kaufhäuser.

Benno Finger (links) vor seinem Geschäft (Schneiderei und Reinigung) in der Oxford Street/Paddington. Seine Familie stammte aus Rumänien und war 1948 eingewandert.
© Sydney Jewish Museum (M2007/087)



„Weit weg von Europa“

Erinnerung an die Shoah

Susanne Urban: Australien ist weit entfernt von Europa und den erloschenen Krematorien. Wie entwickelte sich die Erinnerung an den Holocaust in diesem Land?

Konrad Kwiet: Es dauerte lange, ehe sich eine australische Erinnerungskultur entwickelte. Wie in anderen Diaspora Gemeinden oder selbst im Staat Israel, stießen die frühen Überlebensberichte auf vielfältige Barrieren einer Gesellschaft, die sich nicht mit der Vergangenheit auseinandersetzen, sondern auf die Gegenwart und Zukunft konzentrieren wollte. Gedenktage beschränkten sich auf zwei Ereignisse: deutschsprachige Juden erinnerten sich an die „Kristallnacht“, d.h. an die Pogrome im November 1938, und Überlebende aus Osteuropa an den Warschauer Ghettoaufstand von 1943, der zum zentralen Symbol des jüdischen Widerstands deklariert wurde. In den meisten Familien wurde nicht über die Traumata gesprochen, und wenn überhaupt, sprachen die Eltern miteinander oder mit anderen Überlebenden. Kinder wuchsen oft in einem Milieu des Schweigens auf. Auch in den Lehrplänen fand sich der Holocaust nicht. Der Prozess gegen Adolf Eichmann 1961 in Jerusalem rückte die Shoah erstmals massiv ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Ebenso entscheidend war, dass sich Anfang der 1980er Überlebende auch in Australien zu Vereinigungen zusammenschlossen. Für viele verband sich damit die Verpflichtung, das lange Schweigen aufzugeben. Sie begannen ihre Geschichte zu erzählen, sprachen mit Enkeln und Kindern, hielten Vorträge, schrieben Memoiren, gaben Interviews. Von den Überlebenden gingen die entscheidenden Impulse zur Errichtung der jüdischen und Holocaustmuseen aus, die in Perth, Melbourne und Sydney errichtet wurden und die vor allem von jungen Menschen besucht werden. In der Erinnerungskultur Australiens hat die Erinnerung an die Shoah einen festen Platz.



Eingang zum Sydney Jewish Museum, 2012. (Wikicommons)